Michael Römling

Soest

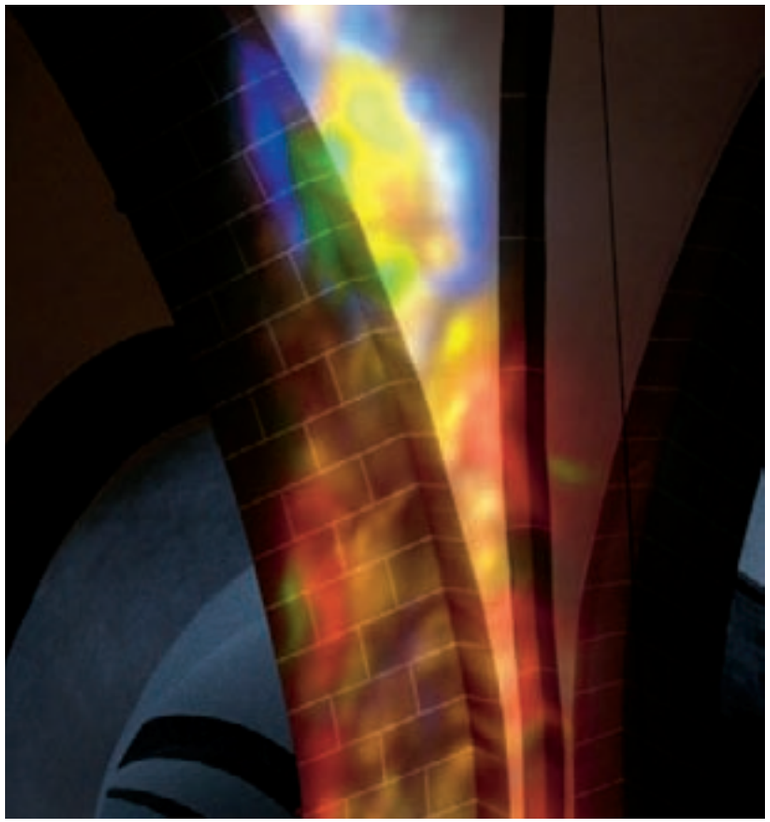
Bilder einer Stadt

TERTULLA

Patroklidom

Sankt Patrokli ist nur im Volksmund ein Dom – schließlich hat es in Soest nie einen Bischof gegeben. Es handelt sich vielmehr um eine Stiftskirche, die im 10. Jahrhundert vom Kölner Erzbischof Brun, einem Bruder Kaiser Ottos des Großen gegründet wurde. Brun veranlasste auch die Übertragung der Reliquien des Heiligen Patroklus von Troyes nach Soest, die der ursprünglich dem Heiligen Stephanus geweihten Kirche ihren Namen gaben. Die Stiftsherren rekrutierten sich aus dem Kölner Domkapitel, dem westfälischen Adel und dem städtischen Patriziat. Ihr Einfluss vor allem auf die religiösen Verhältnisse in der Stadt war enorm – ihre Einnahmen auch, weil alle Soester Pfarrkirchen zu Abgaben an das Stift verpflichtet waren. Diese Machtposition und die enge Bindung an die Kölner Erzbischöfe bezahlten sie mit endlosen Anfeindungen: Als die Bürgerschaft ab 1444 mit Erzbischof Dietrich von Moers aneinander geriet, wurde das Patroklistift sogleich verdächtigt, eine Brutstätte von Verrat und Intrige zu sein. Und als ein Jahrhundert später die Reformation in Soest Einzug hielt, blieb es eine katholische Enklave im Herzen der nun protestantischen Stadt.

Der erste Bau, von dem man an den Flanken des Mittelschiffs oberhalb der Arkaden noch Reste erkennen kann, stammt ebenfalls aus der Zeit von Erzbischof Brun. Unter dessen Nachfolgern wurde die Kirche schrittweise erweitert, bis sie um 1230 nach Fertigstellung von Westwerk und Glockenturm weitgehend in ihrer heutigen Form dastand. Der Turm ist der höchste der Stadt; er hat Kriege, Seuchen und Hungersnöte kommen und gehen sehen und selbst die Bombennächte und den Beschuss durch amerikanische Artillerie im Zweiten Weltkrieg überlebt. Wer zwischen den Glocken nach oben klettert, steigt dabei gleichzeitig hinab in die Geschichte: Große Teile des tragenden Gebälks sind seit 800 Jahren nicht ausgetauscht worden. Bis heute ist dieses Ensemble, massiv und dabei von grandioser Eleganz, eins der schönsten Beispiele reinster romanischer Baukunst in Deutschland.



◀
Bei diesem Fenster dürfte es sich um die mit Abstand bekannteste Soester Glasmalerei handeln. Auf den ersten Blick ist es eine typische Abendmahlsszene aus der Zeit um 1500. Beim zweiten Hinsehen fällt eine ziemlich unbiblische Auswahl westfälischer Spezialitäten auf: Schweinskopf und Schinken, dunkles Brot und Bier aus voluminösen Krügen bevölkern den Tisch. Einige Jünger widmen sich den Delikatessen überdies auf eine Art, die die gebührende Aufmerksamkeit für ihren Meister vermissen lässt. Wer genau hinsieht, entdeckt schließlich sogar zwei kleine Gläser rechts unterhalb des Tellers mit dem Schinken, die, so könnte man meinen, für den hochprozentigen Digestif vorgesehen sind.

◀

Auf diesem Marktplatz wird heute eigentlich fast nur noch mit Eis, Kaffee und Kuchen gehandelt. Früher war das anders: Der mehrmals verlegte Markt wurde vor mehr oder weniger einem Jahrtausend das kommerzielle Herz der Stadt, von wo aus die verschiedensten Waren durch den Kreislauf des regionalen und überregionalen Handels gepumpt wurden. Wer den Markt heute überquert, wandelt auf und über den Spuren dieser Geschäfte. Ausgrabungen brachten mehrere Schichten von Pflasterungen und Abfällen ans Licht, die im Lauf der langen Jahrhunderte in den Boden getreten wurden: zerbrochene Gebrauchsgegenstände, Gewichte und Plomben sowie Reste von Leder, Knochen und Keramik. An der Ostseite des Marktes ist dezent ein Achteck durch die Pflasterung hervorgehoben – an dieser unscheinbaren Stelle stand im späten Mittelalter der Pranger als Schauplatz von Bestrafungsritualen, bei deren Anblick den heutigen Besuchern der Cafés wahrscheinlich die Torte im Hals stecken bleiben würde.

12

Zur Rose

Da Fachwerkbauten schon wegen ihrer Feuergefährlichkeit nichts für die Ewigkeit sind, stammen entgegen der landläufigen Vorstellung die meisten Soester Fachwerkhäuser nicht aus dem Mittelalter, sondern aus viel späteren Zeiten. Aus dem 16. Jahrhundert sind noch einige aufwändige und reich dekorierte Exemplare erhalten, darunter das berühmte Haus zur Rose; die meisten Soester Fachwerkhäuser aber entstanden in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg und sind weitaus bescheidener. Das gilt vor allem für die geradezu armseligen Fachwerkreihenhäuser, die vorzugsweise in der schlechtesten Wohnlage der Stadt an den Wallstraßen entstanden. Wer sich etwas Zeit nehmen will, sollte sich bei einem Spaziergang die Inschriften auf den Balken vornehmen – sie verraten oft in linkischen und damit um so anrührenderen Versen, was die Erbauer sich von der Zukunft in einer Zeit erhofften, in der ständig neue Kriege vor der Tür standen.